Münster – die neue Liebe des VpL

„Was soll denn schon los sein in Münster? Da gibt es doch nur Pferde, Schweine und Kartoffeln!“ So oder ähnlich tönte es, wenn man jemandem erzählte, eine Reise nach diesem unbekannten Flecken in Westfalen zu machen. Aber ob diese Leute je in dieser Gegend gewesen sind? Kaum, denn für die Mitglieder des VpL geriet diese Reise zu einem richtigen Glanzpunkt oder eben „Highlight“. Nicht nur die Stadt an sich, nein, auch die Natur, die gute Luft, aber auch das feine Essen beglückten und lassen die einen oder andern Mitreisenden gar an ein Wiederkommen denken.

Lange Anreise

Gerd Piller war ganz in seinem Element, als er im Car die knapp vierzig Mitreisenden begrüsste. Launig erzählte er von einem Vorkommnis, welches ihn kürzlich anlässlich eines Referats in der neuen Bibliothek in unerwartete Schwierigkeiten gebracht habe. Eigentlich hatte er ja nur ein simples WC gesucht. Doch dies gestaltete sich als komplizierte Reise durch zahlreiche Gänge und Türen. Als er wieder zum Ausgang strebte, fand er keine offene Türe mehr. Alles Rufen und Klopfen half nichts. Zum Glück hatte er sein Natel dabei.

Doch fündig wurde er erst bei der Polizei. Diese befreite ihn schliesslich aus seiner misslichen Lage. Dass sich aus diesem völlig unverschuldeten Missgeschick eine längere Zeremonie mit Protokoll und Anschuldigungen entwickeln würde, liess Gedanken an die Geschichten aus Seldwyla aufkommen. Er hätte sich eben abmelden sollen… Zum Glück verlief die Reise nach Münster ohne solche Probleme.

Geduldiger Chauffeur

Da die Reise nach Münster die zulässige Tagesarbeitszeit für einen Chauffeur überstieg, holte erst ein Aushilfsfahrer der Firma Twerenbold die Reiseschar in St.Gallen ab und führte sie bis zur Grenze im Schaffhauser Hinterland. Dort übernahm dann der für die Woche aufgebotene Jürgen Steiert das Steuer. Man sollte ja meinen, an einem Sonntag seien auch Deutschlands Strassen etwas weniger belebt. Doch das täuschte - an diesem Tag jedenfalls - gewaltig. Ein etwa stündiger Stau gegen Mittag liess die Mägen ziemlich knurren. Doch Jürgen Steiert behielt in allem Strassentrubel ruhige Nerven und lenkte den Bus sicher zum Mittagshalt. Er hat die ganze Woche lang die Reisegesellschaft sicher gefahren, an den Führungen als interessierter Zuhörer teilgenommen und sich mehr und mehr an die Reisegruppe angenähert.

Im Haus „Kulturbrauerei Heidelberg“ gab es etwas verspätet ein üppiges Tischbuffet mit Fisch, Fleisch und wunderbaren Kartoffeln, mehr als genug auch für die Hungrigsten. Und für Bierfreunde wartete das hauseigene Bier, welchem fleissig zugesprochen wurde.

Team VpL-Reisen

Gerd bildet zusammen mit Maria Müller-Erfmann und Elisabeth Jung-Glaus ein „Dreamteam“. Mit diesen hat er auch die Reise vorgespurt und die zahlreichen Höhepunkte festgelegt. Schon auf der Anreise wurden die Mitreisenden auf solche gluschtig gemacht. So erzählte Elisabeth, wie sich Annette von Droste-Hülshoff auf einer Reise durch das Appenzellerland gelangweilt habe. Nicht angetan war diese vor allem von den voralpinen Kutschern, denen sie samt und sonders die Kompetenz für angenehmes Reisen absprach. Ihre Erkenntnis: „Die schlimmsten Kutscher sind die Schweizer!“

Maria pries derweilen die Essfreuden im Münsterland an. Es gebe eine Weisswurstgrenze, analog dem Röstigraben in der Schweiz. Klar sei jedenfalls, dass Kartoffeln im Münsterland unübertrefflich gut seien. Und als man begonnen habe, „Café au lait“ anzubieten, hätte man doch tatsächlich „Kaffee Olé!“ lesen können. Sie berichtete auch von Spökenkiekern, Menschen mit einem „Zweiten Gesicht“, welche schlimme Dinge voraussahen, Leichenzüge und dergleichen. Ähnliche Geschichten gibt es ja auch bei uns. Wie viele Sagen erzählen nicht von unheimlichen Vorgängen auf Alpen oder abgelegenen Gegenden. Meist werden böse Menschen für ihre Untaten mit schlimmen Strafen belegt und müssen nun als versteinerte Wahrzeichen für immer Warnmale für die Nachkommen sein.

Münsterländische Landschaft

Es gibt einen spöttischen Spruch: „Im Münsterland sieht man bereits am Montag, wer am nächsten Wochenende zu Besuch kommt.“ Schliesslich ist da alles recht flach, Berge haben nur ein paar Meter Höhe. Kleine Wäldchen akzentuieren die Landschaft. Dies hat einen ganz praktischen Grund. Der Wind zieht hier meistens, da halten so Baumgruppen eben grössere Stürme etwas zurück. Die Ackerböden sind sandig und durchlässig, was gerade Kartoffeln, aber auch Spargeln sehr schätzen. Die schönen Dörfer und Städte mit ihren geklinkerten Häusern verschmelzen mit der Landschaft zu einem ruhigen Ganzen. Gerade auch Münster hat einen grossen Anteil an landwirtschaftlich genutztem Land.

Geschichtsträchtige Stadt

Münster hat eine lange, reiche und wechselhafte Geschichte vorzuweisen. Schon 793 wird erwähnt, dass der friesische Missionar Liudger an der Aa ein Kloster – Monasterium – gegründet habe. Dieses gab der darum herum entwickelten Stadt den Namen. Schon 1170 erhielt diese das Stadtrecht. Sie wurde mit einer vier Kilometer langen Stadtmauer vor Angreifern geschützt. Weitere Befestigungsanlagen kamen im 14. Jahrhundert

dazu. Damals war Münster die flächenmässig grösste Stadt in Westfalen.

1494 erlangte die Stadt als Vorort der Hanse grosse Bedeutung. Zu dieser Zeit entstanden wahre Prunkbauten wie etwa der Prinzipalmarkt. Leider wurden die prächtigen Kaufmannshäuser im Zweiten Weltkrieg von britischen Bomberkommandos zum grössten Teil zerstört. Auf Druck der Bevölkerung wurde jedoch vieles nach alten Plänen wieder ziemlich originalgetreu aufgebaut, so dass sich die Altstadt heute als geschlossene Einheit zeigt, mit wunderschönen Häusern und sehr viel Grün. Und der nahe Aasee – welch interessantes Wort! – lässt auch Wasserfreunden das Herz höher schlagen.

„K und K“

Für Nichteingeweihte: K und K bedeutet Kirchen und Kneipen. Diese sind in Münster allgegenwärtig mit 80 Kirchen und laut Führerin Hannelore Bernard 860 Kneipen. Die Kirchen enden meist auf „i“, so die St. Lamberti- oder die Lutgerikirche, aber auch viele andere. Die Münsterer haben den Titel „Lebenswerteste Stadt bekommen“, meinen damit aber nicht nur weltweit, sondern - des ganzen Universums! Ob man das vielleicht etwas unverschämt nennen soll?

Die Leute sind mit dem Velo unterwegs, und wie! Man muss heillos aufpassen, dass man nicht unter die Räder kommt…

Ein Schweizer hat auch dem Lieblingstier der Westfalen, dem Pferd, eine Installation gewidmet. Der gute Mann wusste allerdings nicht, dass das „Westfalenross“ den Schweif in die Höhe streckt und hat so mit seiner Lichtinstallation den Spott der Münsterer auf sich gezogen.

Westfälischer Friede

Münster widersetzte sich der Reformation. Lange galten Evangelische deshalb als Ketzer. Noch heute hängen drei offene Käfige an der Lambertikirche in Münster, in welchem 1536 drei Anführer der Täufer, die damals die Stadt regiert hatten, in grausamster Weise hingerichtet und ihre zerfetzten Überreste in diese Käfige gebracht worden waren. Die Leichname wurden nie mehr herausgenommen. Diese „Wiedertäuferkäfige“ sollen für alle Zeiten daran erinnern, dass Rebellentum und Aufrüherei streng bestraft werden. Heute kann man nur noch mit Grauen an diese barbarischen Zeiten denken.

Irgendwann am Ende des europaweiten 30-Jährigen Krieges (1618 – 1648) waren die Streitparteien kriegsmüde und kamen zur Einsicht, sich zu versöhnen. So entstand während fünf Jahren harter Verhandlungen der Westfälische Friede, gleichzeitig in Münster und Osnabrück besiegelt, wobei es mit dem Frieden noch nicht allzu weit her war, musste doch ein Bote zu jedem der unterzeichnenden hohen Herren aus Frankreich (katholisch) und Schweden (evangelisch) einzeln reisen, weil diese sich weiterhin nicht gerade grün waren. Zudem waren 148 Gesandte involviert, und alle wollten hofiert sein… Hier wurde auch die Eidgenossenschaft als unabhängig vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation anerkannt, was jedoch gar nicht allen passte.

Pferdestolz

Wer ins Münsterland reist, sollte sich auch eine der zahlreichen Pferdehöfe anschauen. In der schmucken Pferdestadt Warendorf steht das Nordrhein-Westfälische Landgestüt, der Stolz einer ganzen Gegend. 100 Hengste und zwei „Animierdamen“ – sprich Stuten – sind hier untergebracht.
Man kann auf diesem Hof alles über Pferdezucht und Pferdehaltung lernen.

Der Fremdenführer Herbert, ein erklärter Autofreak, kennt sich aber auch mit Pferden bestens aus.
Ob es allerdings stimmt, dass Hengst Herbert aus Eifersucht jedes Mal an die Stallwand schlage, wenn ihn sein menschlicher Kollege Herbert nicht ganz speziell begrüsse? Auf der Homepage des Gestüts kann alles über das riesige Gebiet der Beziehung zwischen Mensch und Pferd nachgelesen werden. Es lohnt sich!

Oben: Wellness für Pferde - mit Dusche und Infrarot-Wärmelampen, erklärt von Herbert …

Hübsche Häuserzeile in Warendorf.

Münsterländer Ballenberg

Im Stadtgebiet von Münster befindet sich das Freilichtmuseum Mühlenhof in der Nähe des Allwetterzoos. Diese interessante Anlage wird allen Reiseteilnehmenden dank der umwerfenden Führerin Ursula XY immer wieder ein Lächeln auf die Lippen zaubern. So macht Geschichte wirklich Spass! Sie verstand es, in der hübschen Bauernstube verschiedene geläufige Sprichwörter ihrem Ursprung zuzuführen. Wer gehört – und vor allem auch gesehen! – hat, wie sie „Nicht alle Tassen im Schrank haben“ anhand des Bauernbüffets erklärte, wird das nie mehr vergessen! Denn jede angeschlagene Tasse wurde damals in den Hintergrund geschoben – einmal waren dann halt nicht mehr alle Tassen im Schrank, wenn die Scherben allzu gut sichtbar und deshalb weggeworfen worden waren.

Doch auch „ins Fettnäpfchen treten“ hat eine ganz neue Bedeutung gewonnen. Weil an der hohen Decke über dem offenen Feuer jeweils der ganze Speck- und Wurstvorrat hing, tropfte es da ständig herunter. Darum verteilte die umsichtige Hausfrau lauter kleine Schälchen rund um die Feuerstelle. Und wenn dann kleine Knöpfe zu wild herumtoben wollten, sagte die Mutter: „Vorsicht, tretet mir nicht in die Fettnäpfchen!“

Und sollte so ein VpL-er oder eine VpL-erin mit Münster-Vergangenheit einmal hören, es solle ein Zacken zugelegt werden, kommt bestimmt sofort hoch, woher dieser Ausdruck stammt. Schliesslich hing der Feuertopf in der Küche an einer Kette mit einer Zackenschiene. Und einen „Zacken zulegen“ hiess, den Topf einen Zacken tiefer zu hängen, richtig mehr Feuer geben. Und das gilt bis heute, wenn auch meist nur noch symbolisch.

Lektion im Schulzimmer

Und dann das Schulzimmer! Manche der mitgereisten ehemaligen Lehrkräfte haben bestimmt mit einem ähnlichen Inventar begonnen. Eine Landkarte, das ABC in Kurrentschrift und enge, spriessige Bänke und Pulte, mit Loch für die Tinte reichten damals aus. Auch aus diesem Besuch machte die kundige Führerin einen spannenden Auftritt. So schrieb sie auf einen Holzkasten „1+1=3“ oder so ähnlich. Der Lehrer habe so seine Schüler befragt, und bei dem, welches Kind dem Resultat am nächsten gekommen, sprach der Lehrer zu: „Du hast aber was auf dem Kasten, bist ganz nahe dran.“ So bekam auch dieser Begriff „Fleisch am Knochen“.

Die sogenannten „Einzimmerschulen“ waren damals im Münsterland gang und gäbe. Und damit es keine Religionsstreitereien gab, wurden - gleichwertig - ein Bild Luthers und ein Kruzifix mit Corpus aufgehängt. Ach ja, da fehlt ja noch der Ausdruck „den Löffel abgeben“. Die Hausfrau hatte in bäuerlichen Familien die Oberhoheit über die Suppenkelle als Symbol für den gesamten Haushalt. Meist war dies ein Holzlöffel, der ihre Macht bezeugte. Kam nun eine Schwiegertochter auf den Hof, so wurde ihr in feierlicher Zeremonie diese Kelle überreicht. Aber erst dann, wenn die alte Bäuerin mit den Füssen voran aus dem Haus getragen wurde, gab diese den Löffel wirklich ab. Der Ausdruck hat sich bis heute als Allgemeingut für den Tod erhalten.

Glück auf!

Fast wie ein Schloss – dazu der umwerfende Ausblick über die Gegend vom hohen Schachtturm herunter.

Die Zeche Zollern bei Dortmund im Stadtteil Bövinghausen ist eine schlossähnliche Musteranlage des Bergbaus. Sie verdient den Namen „Schloss der Arbeit“ wirklich. Allein die Grösse ihrer Bauten erstaunt. Und wenn man sich vorstellt, wie die armen Männer in manchmal nur 1m hohen Zechen die Kohle buchstäblich herausklauben mussten, dann kommt ein flaues Gefühl im Magen auf. Die Beleuchtung war anfänglich auch nicht gerade berauschend, mussten doch die Bergmänner eine

Benzinlampe (!) sich hinten an den Gurt hängen. Das war erstens kaum hilfreich und zweitens äusserst gefährlich. Da war die Erfindung der Stirnlampe ein Quantensprung.
Doch es gab auch sonst viele Bedrohungen in den unterirdischen Gängen. Schlagwetter oder Wassereinbrüche mussten vermieden werden. Mit einem verblüffend einfachen und dennoch äusserst ausgeklügelten System wurde die Kontrolle über die Arbeiter gemacht. Dass in diesen Zechen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auch Zwangsarbeiter arbeiten mussten, gehört zu den dunklen Seiten der deutschen Geschichte. Und dass verunfallte Arbeiter mit einem zynischen Arbeitsrecht oft von Wiedergutmachung ausgeschlossen wurden, ist ebenfalls eine traurige Tatsache aus dieser Ära. Heute ist die Zeche nur noch ein Industriemuseum, eines von vielen der stolzen Zeugen aus der Vergangenheit.

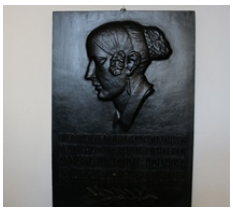
Industrielle Erbstücke

Das Hebewerk Henrichenburg zeigte einmal mehr den grossen Erfindergeist zur Zeit der Industrialisierung Deutschlands. Schon immer hatte man versucht, von einem Fluss in den andern zu gelangen. Manchmal musste da ein grosses Gefälle überwunden werden. Meist konnte dies mit Schleusen bewerkstelligt werden. Aber in Zeiten des vermehrt aufkommenden Handels wurde der Faktor Zeit immer bedeutender. Ein Hebewerk kann ein Schiff innert viel kürzerer Zeit auf ein anderes Niveau bringen als die schnellste Schleuse. 1899 wurde das gewaltige Werk zusammen mit dem Dortmund-Emskanal eingeweiht, damals noch von Kaiser Wilhelm II persönlich.

Ein junger Mann und eine junge Frau führten in sportlichem Tempo durch die riesige Anlage. Natürlich durfte über dieser der Reichsadler nicht fehlen, welcher dem grossen Werk zusätzliches Gepräge gibt. Dank einem kleinen Plexiglasmodell in einer Turbinenhalle wurde das ganze Verdrängungs und Rückholmodell des Wassers etwas eher verständlich. Man konnte nur staunen über den Erfindergeist der damaligen Pioniere.

Die anschliessende Fahrt durch drei Arme dieses Kanals– verbunden mit vom Winde verwehten Liedern von Hans Albers oder auch Freddy Quinn – wurde zu einem Genuss in schönstem Sonnenschein. Überhaupt das Wetter! Kein einziger Tropfen Regen trübte die Ferienfreude während dieser Woche. Mit „Junge, komm bald wieder!“ verabschiedete sich der Kapitän. Seine Matrosin jedoch fragte: „Woher kommt ihr?“ Und als sie hörte, dies sei eine Schweizergruppe, da klagte sie: „Und wo bleibt die feine Schweizerschoggi???“ Lucia hatte ein gutes Herz und schenkte der Dame all ihren Brügelivorrat, eine wahrhaft edle Tat!

Und über allem Annette von Droste-Hülshoff



Der Ausflug nach Havixbeck zur Burg Hülshoff wurde zu einem weiteren Höhepunkt dieser Reise. Reiseführerin Bernard schien Annette von Droste-Hülshoff persönlich gekannt zu haben, derart engagiert und detailreich schöpfte sie aus ihrem reichen Fundus an persönlichen Geschichten. Sie räumte auch mit dem Schweizer Schulwissen auf, die Dichterin habe auf Meersburg gelebt. Dort hat sie einfach mehrmals ihre verheiratete Schwester Jenni besucht.

Dass man in diesem Umfeld wunderbar den Gedanken nachhängen kann, wurde im herrlichen Park augenfällig.
Im Rüschhaus in Nienberg hat Annette von Droste-Hülshoff nach dem Tod ihres Vaters einen Grossteil des Lebens verbracht.

Man staunte schon, wie da die Mägde und Knechte über dem Vieh in offenen Schlägen – und vermutlich in stechendem Stroh – zu schlafen hatten. Ja, da war das Hotelbett dann schon komfortabler! Sicher wird jetzt auch die eine oder andere „Judenbuche“ wieder einmal hervorgenommen werden.

Achtung, gleich geschiehts's!

Gerd setzt zum Kuss für die hinreissende Stadtführerin Hannelore Bernard an.

Ausgeklügeltes Wochenprogramm

Das VpL-eigene Dreamteam schaffte es in Zusammenarbeit mit der Firma Twerenbold, ein wunderbares, interessantes Programm mit genügend Freiraum zu planen. So konnte je nach Lust und Laune auf eigene Faust den persönlichen Interessen nachgegangen werden. Münster hat beispielsweise viele Museen, so etwa ein Lackmuseum, in welchem Lackkunst aus allen Ecken der Welt, vor allem aber aus Japan und China bestaunt werden kann. Hier kann richtig Kulturgeschichte studiert werden.

Im Picasso-Museum fand genau zur Zeit der VpL-Reise eine Gegenüberstellung von Werken Picassos und seines Freundes Jean Cocteau statt. Um die 400 Werke sind da zu bestaunen. Und wenn auch der Kunstverstand nicht immer ausreichen sollte, hinterlässt die Ausstellung doch den Wunsch, mehr über die beiden Künstler zu erfahren. Und das ist schliesslich immer ein wichtiges Anliegen einer Ausstellung.

Im Hotel konnte man sich wohlfühlen, nette und freundliche Bedienung und herrlich mundendes Essen machten den Aufenthalt auch in dieser Hinsicht zu einem beglückenden Erlebnis. Was machte es da aus, dass am Mittwochabend die Türen plötzlich nicht mehr aufgehen wollten und sich die Mitreisenden im Gang ratlos anschauten. Ja, die Technik hat eben auch ihre Tücken! Einziger Wehrmutstropfen war das mickrige Nachtlicht, welches das Lesen im Bett schnell verleiden liess.

Ausblick

Auf dem Heimweg empfing Regula auf ihrem Handy einen Gruss des allbekannten Chauffeurs Xaver Jud an alle. Dieser hat die Lehrergesellschaft bereits zwei Mal souverän durch die Lande geführt und mit seinen Witzen im Bus unterhalten. Dieses Lebenszeichen wurde mit Applaus quittiert und die Grüsse auch an die Abwesenden weitergeleitet.

Wie Gerd am Schluss der Reise verkündete, findet nächstes Jahr aller Wahrscheinlichkeit nach eine Reise ins Salzkammergut statt. Selbst wer schon oft dort war, wird dank des Einfallsreichtums des Trios Gerd, Elisabeth und Maria neue Facetten dieses Kulturraums kennenlernen können. Und da die Entfernung diesmal kleiner sein wird, bleibt in den bewährten sechs Reisetagen mehr Zeit vor Ort. Und ist nicht das Salzkammergut auch für feinste Küche bekannt?

Argumente genug also, um auch an dieser siebten VpL-Reise wieder dabeizusein.

Und noch ein paar Impressionen

Oberuzwil, Oktober2015
Annelies Seelhofer-Brunner